



Redaction: Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 3. Februar 1859.

Wissenschaftliches.

Ein deutscher Geiger in Otaheit.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Um 3 Uhr Nachmittags, die Sonne brannte gerade am heftigsten, schritt ich in Begleitung des Missionairs, der zugleich Hauspater der Königin ist, durch die Straßen Taiti's. Ein halbnackter Indianer trug meinen Violinflasten hintennach und während der Missionair mir mein Verhalten bei der Königin vorzeichnete und meinem ängstlichen Gemüthe Trost zusprach, schiffen wir in einem Kahne nach der Insel Papetee, der Residenz Ihrer barfüßigen Majestät.

Ein reizenderes Bild kann man sich nicht denken, als dieses hellgrüne Eiland, das, gleich einem Zaubergarten auf stiller Fluth schwimmend, auf einer Seite von lieblichen Häusern und Gärten, auf der andern von schäumenden Nissen eingefast ist, an denen die Wellen des Oceans an stürmischen Tagen oft 30 Fuß hoch hinaufschlagen.

Durch einen kleinen Palmenwald, an dessen Ende mehrere Hütten der Eingeborenen zerstreut umherlagen, gelangten wir zu dem Hause der Königin, welches sehr reizend mitten in der tropischen Pflanzenwelt liegt. Das Haus gleicht einem europäischen Wohngebäude, ist mit zierlichen Fenstern, sogar mit einem Balkon versehen, und eine vergoldete Krone, die auf der Dachspitze in der Sonne glänzt, verkündet den Herrscherthum der gelben Königin. Eine Schildwache, halb in glänzender Uniform, halb nackt, mit Flinten und Säbel schwer bewaffnet, ging trozig auf und nieder, aber nachdem wir ihr ein Geldstück in die Hand gedrückt, wurde sie freundlicher und öffnete uns bereitwillig die Pforten zum Throne der Königin.

Während der Missionair meinen Besuch der Königin meldete, wartete ich in einem Zimmer des Erdgeschosses, welches nur mit einem langen Tisch möblirt war, auf dem ein sehr wohlbeleibter Mann in etwas starkem Negligée zu schlafen schien. Kurz nach meinem Eintreten erhob er sich gähnend, hüllte sich in einen grünen Frack, schnallte einen schweren, rostigen Degen um und schien sehr verwundert zu sein, als er mich erblickte.

Unter dem Beendigen seiner Toilette musterte er mich mit allerdings nicht sehr freundlichen Blicken so durchdringend und machte ein solch diplomatisches Gesicht, daß ich nicht länger daran zweifeln konnte, entweder einen Kammerling oder gar einen Minister ihrer Majestät vor mir zu haben. Schnell verneigte ich mich gegen den auf mich zuschreitenden Diplomaten, der sich eben etwas ungart über meine Anwesenheit erkundigen wollte, als der Missionair eintrat und mich zur Königin berief. Allerlei Ammenmärchen von Hautabjeben, Kopfabhacken und Lebendigbe-grabenwerden durchkreuzten düster meine Phantasie, als ich, die Geige unter dem Arme, durch die mit allerlei mystischen Geräthschaften, Waffen, Kriegstrophäen, Schädeln von vielleicht gefressenen Feinden, behangenen Vorgemächer der Indianer-Königin schritt.

Mein Begleiter führte mich in ein Gemach, wo eben mehrere Hofdamen in sehr reizendem Negligée Toilette machten. Hier stimmte ich meine Geige, waffnete mich mit dem Bogen und in wenigen Minuten stand ich vor der barfüßigen Majestät.

In einem, mit buntem Baumwollenzeug drapirten, sonst aber sehr wenig möblirten Gemache saß auf Strohmatte, mit untergeschlagenen Füßen, die Königin Pomare. Ein grellgemaltes Madonnenbild hing über ihrem Sitze und zu ihrer rechten und linken Seite kauerten zwei barfüßige Hofdamen in phantastischem Anzuge, die mit großen Fächern aus Straußfedern ihrer Herrin Kühlung zuweheten.

Pomare, ungefähr 36 Jahr alt, ist eine eher große als kleine Gestalt, ihr Körperbau edel und wohlgeformt, ihre Haltung nicht ohne Majestät und Würde und ihre Gesichtszüge, voll Ausdruck und Lebhaftigkeit, zeigen Spuren einstiger Schönheit, obwohl die etwas aufgeworfenen Lippen und der gelbe Teint ihrem Gesichte ein eigenthümliches Aussehen geben. Ihr sehr dunkles Haar wird durch einen großen Kamm auf dem Wurzelsammengehalten und auf ihrer schön gewölbten Stirn sitzt ein einfacher goldener Reif. Ein durchsichtiges Musselinkleid von hellblauer Farbe umhüllte in weiten Formen ihre Schultern und schloß sich eng an die Hüften, wo es durch eine Binde zusammengehalten wurde, aber es war nur sehr kurz und reichte kaum über die Knie. Arme und Beine waren mit Glasperlen, Corallen und Muscheln geziert und die große Fußzehe sehr sorgfältig mit einer röthlichen Farbe bemalt und mit Ringen geschmückt.

Um ja keinen Verstoß gegen die tabitische Hofetikette zu begehen, verneigte ich mich so tief als möglich und begann mit einigen einfachen Melodien dieses seltsame Hofconcert. Aber Pomare hörte nicht und schwagte zu meinem großen Verdruß lieber mit ihren barfüßigen Hofdamen, die mit ihrem Geschnatter mein Spiel überlöteten. Schon dachte ich, verdrüsslich über diesen unerwünschten Erfolg, an den Rückzug, als ich mich entschloß, noch einen letzten Versuch zu machen, den Bogen in Bewegung setzte und das „Böglein“ ertönen ließ. Die Königin wurde aufmerksamer, das Yankee Doodle schien ihr nicht unbekannt, denn als dieses in Flageolette ertönte, nickte sie mit dem Kopfe und schien so entzückt davon, daß sie ihre beiden Kinder herbeiholen ließ. Während der Kronprinz, ein kleiner vollwüchsiger Junge, in die Hände klatschte, führte die Prinzessin, ein etwa 13jähriges Mädchen, einen Tanz auf, wovon Pomare so entzückt wurde, daß sie ihren ganzen Hofstaat um sich versammelte.

Der königliche Gemahl, ein junger Indianer von riesenhaftem Wuchse, erschien jetzt und mit ihm ein ganzer Schwarm barfüßiger Hölflinge, die in den abenteuerlichsten Anzügen sich um meine arg bedrängte Persönlichkeit gruppirten, bald mich, bald meine Violine angafften oder in die Saiten griffen, kurz mich so umdrängten und umschatteten, daß ich fast keinen Raum mehr fand den Bogen zu führen. Es ist schwer, die grellen Situationen in diesem phantastischen Dürkel zu schildern und ein zweites Mal würde ich mir es überlegen, der Neugierde dieses Opiers zu bringen.

Pomare verabschiedete bald ihre ganze Umgebung und blieb mit mir allein. Sie winkte mir näher und wünschte meine Geige zu betrachten. Ich war in Verwirrung, aber da keine Weigerung möglich, übergab ich nach kurzem Besinnen meinen Schatz den Händen der Indianer-Königin. Während sie mit den Fingern an den Saiten zupfte, stand ich wie auf der Felsler, nur ein Geflüste dieser Herrscherin und die Geige ist für mich verloren. Pomare gab sie mir unverfehrt zurück, ich athmete freier und spielte aus Dankbarkeit ein tabitisches Volkslied. Sie schien sehr erfreut darüber und frag mich in gebrochenem Französisch, ob ich aus dem Lande der Franzosen komme? und als ich dieses verneinte, sagte sie meine Hand, drückte sie und flüsterte geheimnißvoll: „Ich liebe diese Männer nicht.“ Wohl mag sie Ursache haben, diesen Männern zu grollen, die ihre freie Stellung und Unabhängigkeit untergraben, die ihr Macht, Ansehen und Scepter aus den Händen wanden und sie zu einer Königin nur dem Namen nach machten. Sie löste ein kleines goldenes Kreuz von ihrer Corallenkette und überreichte es mir mit den Worten: „Dies als Erinnerung an Pomare.“ Hierauf verneigte ich mich tief vor der gelben Majestät und verließ mit dem Missionair das königliche Haus und die Insel Papeete.

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Eine Stadt von Geisteskranken. Mitten in dem stillen Kempen-Lande in der belgischen Provinz Antwerpen liegt ein Städtchen Namens Gheel, welches eine so seltsame Erscheinung bietet, daß es schwer halten dürfte, ihm etwas Ähnliches

an die Seite zu stellen. Dorthin werden nämlich seit alten Zeiten zahlreiche Geisteskranke aus den benachbarten Provinzen gebracht, um im Schooße der einheimischen Familien ein gesünderes und freieres Leben zu führen, als dies gewöhnlich in Hospitälern möglich ist. Man zählt unter den 9—10,000 Einwohnern etwa 7—800 Geisteskranke, die letztern machen also etwa den zwölften Theil der Bevölkerung aus. Sie werden von der Mitwelt nicht durch Mauern abgeschlossen, nicht durch die strenge Disciplin der Irrenhäuser gequält, sondern leben mitten unter der gesunden Bevölkerung als freie Mitglieder der Familien, deren Obhut sie anvertraut sind, sie nehmen Theil an deren Arbeiten im Hause und auf dem Felde, an den Vergnügungen wie an den religiösen und patriotischen Festlichkeiten. Nur die Ungleichheit des Verstandes unterscheidet die Bürger der Gemeinde von ihren geisteskranken Gästen, und dieser intellectuelle Gegensatz macht den Irren zu einem Schlingling des Vernünftigen, der die moralische und gesellschaftliche Verantwortlichkeit übernimmt. Unter der einfachen Garantie dieser Vormundschaft herrschen Ruhe und Sicherheit zu Gheel, ebenso wie an irgend einem andern Orte der Welt — Jules Duval, der in der „Revue de deux mondes“ diese eigenthümlichen gesellschaftlichen Zustände von Gheel in lebendiger Weise schildert, erzählt eine anziehende Legende über die Gründung des Orts und den Ursprung der Irren-Kolonie.

Die Gründung von Gheel, heißt es, fällt in die erste Zeit nach Einführung des Christenthums in Belgien. Seit dem sechzenten Jahrhundert erhob sich in den Wüsten des Kempen-Landes eine Kapelle, die dem heiligen Martin, dem Apostel der Gallier, geweiht war. Einige von frommen Leuten erbaute Zellen umgaben sie und bildeten den ersten Kern des heutigen Gheel. Hierher flüchtete sich die junge Tochter eines Königs von Irland, um sich der sträflichen Liebe ihres Vaters zu entziehen. Dymphne, dies war der Name der Prinzessin, wurde auf ihrer Flucht von einem Priester begleitet, Namens Gerrebert, der sie zum Christenthum bekehrte. In diesem Asyl hoffte sie in Frieden zu leben und vergessen von der Welt zu sterben, aber weder Einsamkeit noch Entfernung konnte sie schützen. Ihr Vater entdeckte ihre Spur, verfolgte und erreichte sie; Gerrebert ließ er durch seine Diener ermorden, und da sich Niemand fand, seine blutigen Befehle gegen seine Tochter auszuführen, enthauptete er sie mit eigener Hand. Arme Irren des Landes, die Zeugen des eisenfälligen Vorganges waren oder, wie andere Berichte sagen, die das Mitleid auf das Grab des Schlachtopfers führte, wurden geheilt. Das Verdienst dieser Heilung schrieb man dem heiligen jungen Mädchen zu, die seitdem die geliebte Schutzpatronin der Geisteskranken geworden ist. Angezogen durch die Hoffnung auf ein Wunder, führten neue Familien ihre irren Angehörigen an den Fuß des Kreuzes, das zur Erinnerung an die Tugend und das Märtyrertum der heil. Dymphne errichtet worden war. Bald wurde der Gebrauch allgemein, die Besucher vertrauten ihre Kranken der Sorgfalt der Bewohner an, die sich in immer größerer Anzahl um die heilige Stätte ansiedelten, es entstand ein Städtchen, und wo früher die Kapelle des heil. Martin stand, wurde im zwölften Jahrhundert eine schöne große Kirche zu Ehren der heil. Dymphne erbaut. Durch viele Jahrhunderte hat sich die Kolonie ungeändert erhalten, und 1803 wurden sogar die meisten Irren aus dem Hospital zu Brüssel dahin gebracht, so daß ein großer Theil der Bewohner Gheel's durch die Verpflegung Geisteskranker seinen Unterhalt erwirbt.

* Die Eigenschaft des Strohes als eines Leiters der Elek-
tricität wird sehr im südlichen Frankreich benutzt, wo 18 Ge-
meinden in der Umgebung von Tarbes mit Blitzableitern aus
Stroh versehen worden sind. Versuche haben gezeigt, daß ein
Stroh einen Schlag, stark genug, um einen Menschen zu tödten,
durch einen einzigen Strohhalm abgeleitet werden kann.

* Ein Engländer in Paris, hat nach langen Beobachtun-
gen ermittelt, daß jeder Mensch im Durchschnitt täglich drei
Stunden spricht. Angenommen nun, er rede in der Minute
100 Worte, und was er spreche, werde gedruckt, so gebe das
etwa 29 Seiten im Detav, jede Stunde, einen schönen Band in
der Woche, eine kleine Bibliothek von 52 Bänden im Jahre
und eine gewaltig große im ganzen Leben.

* Der lithographischen Anstalt des Herrn Lassally in Ver-
lin ist es geglückt, eine seit längerer Zeit schwebende Aufgabe,
die Verbindung des typographischen mit dem lithographischen
Druck, auf das Glänzendste zu lösen. Die gemischte, aber gleich-
zeitige Anwendung des Stein- und Buchdrucks bietet die größte
Sicherheit gegen Nachdruck und Fälschung und ist daher nament-
lich bei Anfertigung von Werthpapieren von größter Bedeutung.
Die von obiger Anstalt gefertigten „Spanower Stadtobliga-
tionen“ sind ein Muster von Eleganz, und selbst Sachverständi-
gen ist es fast unmöglich, zu ermitteln, bei welchem Theile

bewegliche Lettern, bei welchem Lithographie angewendet worden
sei. Auch das Wasserzeichen ist bei diesen Papieren durch die
Presse hergestellt und zwar weit wohlfeiler und doch ziellicher,
als auf gewöhnlichem Wege.

* Der Architekt Friedrich Albrecht in Winterthur, legt in
seiner Broschüre mit vier Abbildungen sein System einer Com-
munication mit den Höhen vor, die in Anwendung des Luft-
ballons als Locomotive besteht. Der Ballon geht aber nicht
frei, sondern wird mittels Rollen geleitet. Das neue Commu-
nicationsystem soll folgende Vortheile gewähren: 1) Die Luft-
bahn kann eine große Anzahl Personen und Waaren in ver-
hältnißmäßig kurzer Zeit auf eine große Anhöhe hinauf und
wieder herab transportiren. 2) Der Betrieb ist nicht gefahr-
voll und nicht so sehr von der Witterung abhängig. 3) Die
Rentabilität ist gesichert. Als Material des Ballons wird Kauf-
schuk bezeichnet, wie wir solche bereits als Kinderspielzeug zu
sehen im Ball sind. Fr. Albrecht will 30 Personen mit 10
Cent. Gepäck in einer und derselben Fahrt spediren.

* Man fürchtete in den letzten Jahren das Aussterben der
französischen Austeren; da hat denn ein bekannter Biskunstler,
Cosse, im Auftrage der Regierung Austerfamen an der Küste
der Normandie und Bretagne ausgekreut, der nun millionen-
fach sich entwickelt hat und neue reiche Ernden verspricht.

Inserate.

Behufs des Beitritts zur Gefinde-
Krankenkasse für das Jahr 1859 for-
dert der Magistrat die Dienstherrschaf-
ten, welche sich für ihre Dienstboten bei
dieser Kasse betheiligen wollen; hierdurch
auf, ihm diejenigen Dienstboten (Kut-
scher, Bedienten, Köchinnen, Dienstmagd,
Stubenmädchen, Kindermädchen, Lehr-
burschen, Laufburschen etc.) baldigst nam-
haft zu machen, die gegen Zahlung von
jährlich 15 Sgr. im Erkrankungsfall
in die städtische Krankenanstalt zur un-
entgeltlichen Kur und Pflege aufgenom-
men werden sollen.

Eine Aufforderung zur Theilnahme
durch die Bezirksvorsteher Aemter fin-
det diesmal zur Erspargung von Ko-
sten nicht statt.

Am 1. d. M. erschien im Verlage von
für 1859. Preis vierteljährlich: 14 Sgr.

Reisig-Verkauf.

Aus den hiesigen herrschaftlichen For-
sten sollen am Montag den 14.
Februar c., von Vormittags 9
Uhr an

300 Haufen Kiefern Reisig und
100 Schock Bohnenstangen
auf Ort und Stelle bei den drei Sau-
len an der Brunzelwaldauer Grenze
öffentlich meistbietend gegen sofortige
Bezahlung verkauft werden.

Kaufslustige werden dazu eingeladen.
Langhermsdorf, den 27. Januar
1859.

Bendrich, Förster.

Stahlfedern

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt
W. Levysohn.

Kiefernsaamen-Offerte.

Nachdem die hiesige Fürstl. Kiefern-
saamen-Darre, der Jahreszeit angemes-
sen, seit mehreren Wochen im Betriebe
ist, so verkauft das unterzeichnete Forst-
Amt Kiefernsaamen, das Pfund zu
22 Sgr. 6 Pfg. ab hier. Der Saa-
men wird mittelst einer neu construi-
ten Darre gewonnen, wodurch die Keim-
fähigkeit nicht gefährdet werden kann.

Carolath, den 28. Januar 1859.

Fürstl. Forstamt.

300 Thaler sind zur ersten
Hypothek auf ein sicheres Grund-
stück auszuleihen. Das Nähere
erfährt man in der Exped. d. Bl.

Elizarin-Dinte

empfehlen W. Levysohn.

Oesterreich.
Donau-Kettenbrückengesellschaft
Oesterr. Lotteriem. vom 4. März 1854
Mailand-Como-Rentenscheine
Fürst Esterhazy 40 fl. Loose

Seite

30
30
30
30

Inhalt.

Seite

30
30
30
30

Preussen.

Schlesische Pfandbriefe
Posener 4% Pfandbriefe (Restanten)
Obligationen der Königsberger Börsenhalle
Sardinien.

Seite


28
29
30
30

Sardinische 36 fl. Loose

Die Verlobung meiner Tochter **Anna** mit dem Rector der hiesigen Friedrichs-Schule Herrn **C. Kern** erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Grünberg, den 30. Januar 1859.
verw. Kaufmann **Trogisch**
geb. Bartsch.

Anna Trogisch,
Carl Kern,
Verlobte.

Gewerbe- und Garten-Verein.
Freitag den 4. Februar Abends 8 Uhr ordentliche Versammlung im Ressourcen-Lokale. Vortrag des Herrn Reallehrers Decker über Parlehnkassen und gewerbliche Associationen nach Schulze-Dehlißsch. Besprechung der hierauf bezüglichen, für die Gewerbetreibenden überaus wichtigen Vorschläge.
Die vierte Section.

 Vergangenen Sonntag früh hat sich ein schwarz-brauner **Hühnerhund** zu mir gefunden. Der Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Futter- und sonstigen Unkosten bei mir abholen.
Dittrich,
Förster in Brunzelwalbau.

Verpachtung.
Meinen Gasthof „zu den 3 Kronen“, auf der Lorenz-Straße hieselbst, bin ich Willens von künftigen Johanni ab wiederum auf 3 Jahre zu verpachten. Pachtlustige können das Nähere bei mir jederzeit erfahren.
Kornetzky
in Freistadt.

Gottesdienst der chrisk. Dissidenten.
Sonntag den 6. Februar Vormittag 9 Uhr.
Der Vorstand.

Zeichensfedern
empfehlen
W. Levysohn
in den 3 Bergen.

Höchst wichtig für Bruchleidende!

Um dem schmachlichen Treiben einer Anzahl betrügerischer Pfscher und Quacksalber aus meiner Gemeinde Gais ein Ende zu machen, erkläre ich hiermit allen Bruchleidenden, denselben auf frankirte Briefe gratis meinen Rath und meine vielfährigen Erfahrungen mitzutheilen, aus welchen hervorgeht, daß auch alle zurücktretenden Brüche geheilt werden können.

Gezeichnet: Dr. med. **J. Kaspar Menet.**

Mosken- und Bade-Kurort Gais,
Kt. Appenzell A Rh., (Schweiz.)

Der von der Königl. Regierung zu Breslau laut Verfügung vom 23. Juni 1857 und vom betreffenden Königl. Ministerium durch Rescript vom 4. August 1857 zum Verkauf und zur öffentlichen Ankündigung als ein bewährtes Hausmittel, dessen wesentlicher Bestandtheil Zwiebel-Decoct ist, gestattete

weiße Brust-Syrup

aus der unterzeichneten Fabrik wird in Grünberg nur acht verabreicht zu den Preisen von 2 Thlr. pro ganze Flasche, 1 Thlr. pro 1/2 Flasche und 1/2 Thlr. pro 1/4 Flasche bei Herrn **W. Levysohn** in den 3 Bergen.

Zeugnisse über die vortreflichen Wirkungen dieses Hausmittels liegen zu gefälliger Einsicht bereit.
G. A. W. Mayer in Breslau.

Attest.

Daß eine halbe Flasche des approbirtten weißen Brust-Syrups aus der Fabrik von **G. A. W. Mayer** in Breslau mich von einem überaus langen heftigen Husten, gegen welchen ich schon alle Mittel vergebens gebraucht und angewendet hatte, gänzlich befreit hat, bescheinige ich hiermit der Wahrheit gemäß und empfehle ich diesen Syrup einem Jeden, der mit Husten behaftet ist.
D. Stheeren, den 15. April 1858.

An den Kaufmann Herrn Ph. J. Müller in Tangermünde.

Joh. Chr. Voigt.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.
Den 13. Januar. Maler R. R. Kargel Zwillingstöchter, Emma Martha u. Selma Olga.
— Den 20. Tischlerges. C. A. Zimmerling ein S., Fried. Aug. Einw. J. G. Schmidt in Sawade ein S., Joh. Fried. Wilh. Theodor.
— Den 21. Häusler J. C. Berthold in Sawade ein S., Joh. Eduard. — Den 22. Häusl. J. C. Schreck in Rühnau ein S., Joh. Heinr. Tuchschereges. F. A. Anlauf eine T., Juliana Bertha. — Den 23. Nagelschmidtstr. J. C. R. Bernhard eine T., Paul. Emilie Anna. — Tuchmacherges. R. Hentschel eine T., Emilie Bertha. — Den 25. Werkführer H. A. Carl eine todte T. — Den 26. Schneidermstr. Knast eine T., Marie Ottilie Bertha. — Den 27. Tuchfabrik. F. W. Hentschel ein S., Joh. Carl Gust. — Den 28. Seilerstr. Jakob Mai eine T., Emilie Hedwig.

Getraute.
Den 26. Januar. Ackerbürger J. G. Schmidt mit Jgfr. Carol. Henr. Verlobr. Tagearb. C. Dullin in Wittgenau mit Jgfr. Joh. Leon. Franke das.

Gestorbene.
Den 28. Jan. Des Kammmachermstr. F. A. Wahl Ehefr., Christ. Beate geb. Kleinig 62 J. 5 M. 28 T. (Schlagfluß.) — Den 29. Zimmerges. C. H. Pietsch, Sohn des Colport. F. C. Pietsch, 20 J. 5 M. 29 T. (Brustkrankheit.) — Den 30. Tagearbeiter J. G. Juste 55 J. 9 M. (Abzehrung.) — Den 1. Februar. Einwohner G. F. Vogel 76 J. 8 M. 23 T. (Alterschwäche.)

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

(Am 5. Sonntage nach Epiphan.)
Vormittagspr.: Herr Kandidat Wittner.
Nachmittagspr.: Hr. Kr. Vic. Ramdau sed.

Marktpreise.

Nach Preuss. Maß und Gewicht pro Scheffel.	Grünberg, den 31. Januar.						Grlitz, den 27. Januar.						Sorau, den 26. Januar.					
	Höchst.			Pr. Niedr.			Höchst.			Pr. Niedr.			Höchst.			Pr. Niedr.		
	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.
Weizen	3			2	10		3	5		2	10		2	22	6			
Roggen	2	1	3	2			2	5		1	15		2	2	6	2	1	3
Gerste, große . .	1	22	6	1	20		1	18	9	1	15							
„ kleine																		
Hafer	1	8		1	6		1	7	6	1			1	3	9			
Erbsen	3	5		3	5		3	12	6	3								
Hirse																		
Kartoffeln		20			15			16			16							
Heu, d. Gr. . . .		25			20		1	12	6	1								
Stroh, d. Sch. . .	6	15		6	15		9			9								

Druck und Verlag von W. Levysohn in Grünberg.